Redaktion und Administration:
Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse:
KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.538.

Zuschriften sind nur an
die Adresse „Krakauer Zeitung"
Krakau 1, Abt. für Militär,
zu richten.

Manuskripte werden nicht
rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau
mit Zustellung ins Haus K 2·40,
Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für
Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den
okkupierten Provinzen) und das
Ausland bei
M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I.,
Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Sonntag, den 18. Februar 1917. Nr. 49.

Die Hoffnungen der Entente.

Jeder neue Kriegsabschnitt hat den Völkern der Entente mindestens eine Konferenz ihrer Staatsmänner und Generäle sowie eine Reihe von Aeusserungen der Heerführer gebracht. Beide Erscheinungen sind für die Alliierten überaus notwendig, denn niemals noch war die Lage der Entente so günstig, dass nicht durch Anfeuerungen theoretischer Art der Glaube an den Sieg des ungeheuren Blocks unserer Feinde genährt werden musste. Die Konferenzen in London und Paris, in Rom und kürzlich in Petersburg sollen die schwer vermisste und noch immer nicht eingetretene Einheitlichkeit in den Operationen und Massnahmen der Entente dokumentieren. Die grosssprecherischen Mitteilungen der feindlichen Generäle wieder sind bestimmt, in den Reihen der eigenen Heere wie im Volke die Zuversicht zu stärken, dass jetzt endlich der Sieg unbedingt bevorstehe.

Der englischeOberkommandierende, General Haig, und sein russischer Kamerad General Brussilow haben über die Kriegslage und die Aussichten für das Jahr 1917 gesprochen. In einer Unterredung mit französischen Journalisten hat der englische Generalissimus dieHoffnung ausgedrückt, dass die Entscheidung auf dem Schlachtfelde noch im Jahre 1917 erfolgen werde. Auch das Ende des Krieges könne noch für dieses Jahr erwartet werden, selbstverständlich mit dem Siege der Entente. Aber seine Erklärung konnte bei allem Optimismus selbst im eigenen Lager nicht ungeteilte Genugtuung hervorrufen. Abgesehen von gewissen taktischen Momenten, so von der hervorragenden Rolle, die er der Kavallerie zuweist, hat General Haig auch noch durch das Verlangen nach immer neuen und schwereren Geschützen Befremden erregt. Die Kavallerie hat sich im jetzigen Kriege nur noch bei der Verfolgung als so stosskräftig erwiesen wie bei früheren kriegerischen Zusammenstössen. Im Angriff wird sie auch dem Reitergeneral, der so grosse Hoffnungen auf sie setzt, angesichts der technisch vervollkommneten Feuerwaffen wenig nützen. Es wäre nur denkbar, dass General Haig mit dem Durchbruch als mit einer feststehenden Tatsache rechnet, um dann die Kavallerie zur Verfolgung einzusetzen. Dieser Auffassung aber widerspricht General Haig in einem Atem, indem er den Ruf nach neuen Geschützen schwersten Kalibers ertönen lässt, die nach den Erfahrungen dieses Krieges die erste Voraussetzung für einen erfolgreichen Durchbruch darstellen. Wie in so vielen Aeusserungen unserer Gegner finden wir also auch hier Widersprüche innerer Natur.

General Brussilow, der eine Ansprache an die Stabsoffiziere der russischen Südwestarmee gerichtet hat, musste zunächst bedauern, dass der erfreuliche Eindruck des Kriegsjahres 1916 durch die rumänische Affäre einigermassen verdorben wurde. Er beeilt sich, darauf ausdrücklich hinzuweisen, dass es sich nur um einen Misserfolg der rumänischen Armee handle, die ihre Kräfte allzusehr überschätzt habe. Natürlich sei die ganze rumänische Niederlage eine Sache von geringerer Bedeutung. Diese Darstellung wird aber wohl auch im eigenen Lande nicht sehr auf Glauben stossen, denn es ist ja ganz klar, dass der Eintritt Rumäniens in den Krieg die russischen Aspirationen auf Konstantinopel verwirklichen, dass die fürMitteleuropa so überaus wichtige Verbindung zwischen Berlin und der türkischen Hauptstadt zerstört werden sollte. Spätere Forschungen werden vielleicht ergeben, dass die eigensüchtige Politik Rumäniens, die Gier dieses Landes nach Siebenbürgen und der Bukowina dieDurchführung des genialen Planes der verbündeten Heeresleitungen beschleunigt hat, dass die richtige Einschätzung der rumänischen Psyche dem grossen Werk, das heute in der Eroberung des grössten Teiles Rumäniens gipfelt, den Weg geebnet hat. Die „geringere Bedeutung", von der Brussilow spricht, trifft also nur zu, wenn man sich auf den rein russischen Standpunkt stellen kann, der darin, dass bisher kein eigenes Gebiet von rumänischer Seite her bedroht wurde, schon einen Vorteil sieht.

General Brussilow hofft auf Grund seiner Informationen und seiner innersten Ueberzeugung, dass in diesem Jahre der Feind endgültig zerschmettert werden wird. Dies haben wir schon oft und viele Male gehört, aber ebenso häufig haben sich solche zum Fenster hinaus gesprochene Worte als leerer Schall erwiesen. Die Vernichtung und Zerschmetterung der Mittelmächte bildet das Programm der Entente, seitdem sie eingesehen hat, dass der von ihr heraufbeschworene Krieg nicht mit einem Spaziergang nach Berlin und Wien beendet werden kann. Brussilow macht jedoch dieEinschränkung, dass der Feind nicht völlig vernichtet, sondern für das furchtbare Blutbad gestraft werden soll, das er in Europa angerichtet hat. Mit diesen Worten schliesst sich der russische General der Ententenote an Wilson an, in der die Alliierten ihre Friedensbedingungen aufstellen und erklären, dass Deutschland nicht vernichtet werden soll. Auch diese Drohungen nimmt der Vierbund mit der gleichen Ruhe entgegen, wie alle ihre Vorgänger.

England steht unter dem Eindruck des vernichtenden Unterseebootkrieges, der schon in den ersten vierzehn Tagen seines Bestehens die machtvolle Durchführung des gewaltigen Planes erkennen lässt. Die Staatsmänner der Alliierten bemühen sich, die Depression in den eigenen Ländern durch grosse Worte zu vermindern und durch den stereotypen Ruf: „In diesem Jahre siegen wir!" den Völkern der Entente neuen Glauben an ihre verfehlte Politik einzuflössen. Der neue Kriegsabschnitt findet die Mittelmächte gewappnet. Zu Wasser und zu Lande wird der Feind die Betätigung ihres unerschütterlichen Siegeswillens von Neuem kennen lernen. e. s.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 17. Februar 1917. Wien, 17. Februar 1917.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Seit heute morgens greift der Feind unsere Stellungen nordwestlich Herestrau an; die Kämpfe sind im Gange.

Bei Stanislau, südlich Zborow und südlich Brzezany wiesen unsere Feldwachen starke russische Erkundungsabteilungen ab.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Der amerikanische Kongress gegen den Krieg.

Rotterdam, 16. Februar. (KB.)

Dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" zufolge meldet die „Morningpost" aus Washington vom 15. d. M., es sei nicht zu verkennen, dass im Kongress eine starke Strömung gegen den Krieg mit Deutschland bestehe.

Nur wenn viele Amerikaner auf hoher See getötet werden, kann diese Opposition überwunden werden, sodass sich dann die deutschfreundlichen Führer im Kongress genötigt sehen, einer Kriegserklärung an Deutschland zuzustimmen.

TELEGRAMME.

Grossherzog Friedrich August von Oldenburg — Regimentsinhaber.

Wien, 17. Februar. (KB.)

„Streffleurs Militärblatt" meldet:

Seine k. u. k. Apostolische Majestät geruhten allergnädigst das nachstehende Allerhöchste Handschreiben an Seine königliche Hoheit Friedrich August, Grossherzog von Oldenburg, zu erlassen:

Durchlauchtigster Grossherzog, besonders lieber Vetter und Bruder!

Als Zeichen Meiner Wertschätzung und aufrichtigen Freundschaft ernenne Ich Euere königliche Hoheit zum Oberstinhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 12.

Mit vollkommenster Hochachtung Euerer königlichen Hoheit freundwilliger Vetter und Bruder.

Baden, am 30. Jänner 1917.

Karl m. p.

Generaloberst Dankl — Oberst sämtlicher Leibgarden des kaiserlichen Hofstaates.

Wien, 17. Februar. (KB.)

„Streffleurs Militärblatt" meldet:

Seine k. u. k. Majestät geruhten weiter allergnädigst das nachstehende Allerhöchste Handschreiben zu erlassen:

„Ich systemisiere die Stelle eines Obersten sämtlicher Leibgarden in Meinem Hofstaate und betraue den Kapitän Meiner Ersten Arcierenleibgarde, Generalobersten Viktor Dankl, mit diesen Funktionen.

Baden, am 10. Februar 1917.

Karl m. p.

Amerika und Deutschland.

Die Verwendung der amerikanischen Kriegsmarine.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 17. Februar.

„Daily Chronicle" meldet, dass Präsident Wilson in den nächsten Tagen vom Senat die Ermächtigung zur Verwendung der Kriegsmarine erbitten wird.

Die Schuld an der Verschärfung des Seekrieges.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 17. Februar.

Der „Matin" meldet aus Washington, Graf Bernstorff habe angedeutet, dass die englisch-französische Hetzarbeit allein an den gegenwärtigen Unstimmigkeiten zwischen Deutschland und Amerika Schuld trage.

Das amerikanische Volk könne sich der Erkenntnis nicht verschliessen, dass nur das verhängnisvolle Aushungerungssystem Englands die Verschärfung des Seekrieges herbeigeführt habe.

Der Seekrieg.

Aufhören der regelmässigen Verbindung zwischen Frankreich und England.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 17. Februar.

Der Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung" in Flandern schreibt seinem Blatte:

Ein U-Bootkommandant, der seine Reise noch vor dem 1. Februar angetreten hatte, erklärte mir, eine regelmässige Verbindung zwischen Frankreich und England bestehe nicht mehr.

Diese Tatsache, die für uns ebenso wichtig ist wie eine gewonnene Seeschlacht, ist mir auch von Marinefliegern bestätigt worden, die bei ihren letzten Patrouillenflügen überhaupt keine Schiffe mehr sahen. Sie meldeten auch, dass die englischen Unterseeboote, die sonst dicht in den englischen Hoheitsgewässern standen, seit einigen Tagen verschwunden sind.

Unsere U-Bootleute, die die ganze See mit einem Schlage ausgefegt haben, sagen: „Wir werden die Sache schon machen."

Versenkungen.

London, 16. Februar. (KB.)

(Reuter-Meldung.) Der englische Dampfer „Kyanite" und das Fischerfahrzeug „Belvoireastle" sind gesunken.

Der englische Dampfer „Greenland" wurde versenkt. Die Bemannung ist gerettet.

Einer Lloydsmeldung zufolge sind der englische Dampfer „Longfear" (2777 Tonnen) und das Fischerfahrzeug „Harrywell" sowie der Segler „Percy Roy" versenkt worden.

Christiania, 16. Februar. (KB.)

Der norwegische Gesandte in London telegraphierte an den Minister des Aeussern, dass der Dampfer „Dalusta" am 11. versenkt wurde. Die Besatzung ist gerettet.

Die Munitionsschwierigkeiten Italiens.

Folgen des U-Bootkrieges.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Amsterdam, 17. Februar.

Wie aus London gemeldet wird, sieht man in England den gegenwärtigen Zustand des Seeverkehrs als gefahrdrohend für die Operationen an der italienischen und französischen Front an. Italien braucht für die grösseren Aktionen, zu denen es vom Feinde gezwungen werden kann, reichlichere Ergänzungen seiner Munition aus England und Amerika.

Seit der U-Bootsperre sind auf dem üblichen Wege keine Munitionstransporte nach Italien gegangen. Von Frankreich gingen wohl einige Züge mit Munition dorthin ab, doch sind diese Transporte ziemlich belanglos, zumal Frankreich den weiteren Versand im eigenen Interesse eingestellt hat.

Dringend wird eine Klärung des Verhaltens der Vereinigten Staaten gefordert, da England auf die Hilfe der amerikanischen Flotte rechnet.

Stockungen in der italienischen Fabrikation.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bern, 17. Februar.

Der „Avanti" meldet, dass infolge Waggonmangels manche Munitionsfabriken in Italien nur noch zwei Tage in der Woche arbeiten.

Verhandlungen in Paris.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 17. Februar.

Bissolati ist in Paris eingetroffen. Es wird berichtet, dass er hauptsächlich mit dem französischen Munitionsminister Thomas über die Lieferungen für die gemeinsamen Heeresbedürfnisse beraten wolle.

Die Frühjahrsoffensive der Entente

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Genf, 17. Februar.

Der „Matin" meldet, dass die französischen Kriegsberichterstatter Mitte März die Vorbereitungen zur Frühjahrsoffensive im Westen werden besichtigen dürfen.

Eine russische Proklamation über Polen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 17. Februar.

„Daily Mail" meldet aus Petersburg, dass die Kommission für polnische Angelegenheiten nach russischen Blättermeldungen einige Tage vor der Eröffnung der Duma, am 27. d. M. ihre Sitzungen beginnen werde.

Man vermutet, dass noch vor dem 15. März eine Proklamation erscheinen wird, in der der neue Staat Polen nach russischem Muster umschrieben werden dürfte. In massgebenden Kreisen bestehe keine Schwierigkeit mehr für die Errichtung eines selbständigen Polen, das durch Personalunion mit Russland verbunden werden soll.

Demokratische Reformen für Russland.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Chiasso, 17. Februar.

Eine Versammlung russischer Aristokraten forderte demokratische Reformen und die Schaffung eines verantwortlichen Ministeriums.

Verhaftung von elf Dumaabgeordneten.

Kopenhagen, 17. Februar. (KB.)

Die russischen Blätter berichten über die Verhaftung von elf sozialdemokratischen Dumaabgeordneten, die dem Hauptausschuss eines Kriegskomitees angehört haben.

Die Verhaftung erfolgte, weil die Abgeordneten beschuldigt wurden, eine Aktion gegen die öffentliche Sicherheit eingeleitet zu haben. Die Untersuchung ergab, dass sie revolutionäre Pläne, die ganz Russland umfassen sollten, entworfen haben.

Lebensmittelnot in Finnland.

Kopenhagen, 17. Februar. (KB.)

„Berlingske Tidende" berichtet aus Haparanda

Der seit längerer Zeit in Finnland fühlbare empfindliche Mangel an Getreide und anderen wichtigen Lebensmitteln nimmt gegenwärtig entsetzliche Dimensionen an. Der Verband der Lebensmittelimporteure Finnlands teilt mit, dass es ihm nicht gelungen ist, beträchtliche Vorräte an Lebensmitteln einzuführen.

Der Anschlag auf den russischen Marineminister.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Kopenhagen, 17. Februar.

Einer der Attentäter, die einen Mordanschlag auf den russischen Marineminister Grigorowitsch verübt haben, ist bereits verhaftet worden.

Seine Identität ist noch nicht festgestellt, da er jede Auskunft über Zweck oder Gründe des Attentates verweigert. Der Verhaftete ist erst kürzlich auf Grund eines von der russischen Botschaft in Paris ausgestellten, offenkundig falschen Passes in Petersburg eingetroffen. Die Polizei glaubt jedoch, genügende Anhaltspunkte dafür zu haben, dass es sich um eine umfassende Verschwörung kriegsfeindlich gesinnter Elemente handelt, die in Grigorowitsch einen der Hauptschuldigen an der Ablehnung des Friedensangebotes der Mittelmächte und in der Verlängerung des Krieges treffen wollte.

Ein neuer französischer Kredit.

Paris, 16. Februar. (KB.)

Finanzminister Ribot legte der Kammer einen Gesetzentwurf über die Bewilligung der provisorischen Kredite für das zweite Viertel des Jahres 1917 vor, und zwar 4.574,302.992 Francs für das allgemeine Budget und 926,710.792 Francs für den Nachtragsetat.

Die Explosion in Neuville.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Basel, 17. Februar.

Zu der Explosion in der Pulverfabrik Neuville sur Saone wird noch gemeldet:

Die Zensur gestattet, nicht die Zahl der Opfer anzugeben. Man weiss jedoch, dass durch Explosion mindestens 350 Arbeiter umgekommen sind, darunter Chinesen, Anamiten und Griechen.

Die Explosion war so furchtbar, dass sie 27 Kilometer weit gehört wurde.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 16. Februar. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 16. Februar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Nordöstlich Armentieres, südlich des Kanals von La Bassee und im Sommegebiet war die Artillerietätigkeit bis in die Nacht gesteigert. Ansammlungen feindlicher Infanterie in den Gräben nördlich von Armentieres, westlich von Lens und auf beiden Ancre-Ufern wurden von uns unter Vernichtungsfeuer genommen; Angriffe haben sich daher nicht entwickelt.

Front des deutschen Kronprinzen:

In der Champagne wurde südlich von Ripont nach wirksamer Feuervorbereitung durch Artillerie und Minenwerfer ein Angriff von unserer Infanterie mit Umsicht und Schneid zu vollem Erfolg durchgeführt. Im Sturm wurden in der Champagne Fe. und auf Höhe 185 vier feindliche Linien in 2600 Meter Breite und 800 Meter Tiefe genommen. 21 Offiziere und 837 Mann sind gefangen, 20 Maschinengewehre und ein Minenwerfer als Beute eingebracht. Unsere Verluste sind gering; der Franzose erhöhte die seinen bei nutzlosen Gegenangriffen, die er auch abends und heute früh gegen die ihm entrissene Stellung führte.

Auf dem Westufer der Mosel wurden bei Vorstössen von Erkundungsabteilungen 44 Gefangene, meist aus der dritten französischen Linie, zurückgebracht.

Bei Tag und Nacht war die beiderseitige Fliegertätigkeit rege. Die Gegner verloren im Luftkampf, durch Flugabwehrkanonen und Infanteriefeuer sieben Flugzeuge.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Zwischen Ostsee und Dnjestr war bei Schneesturm und Kälte nur in wenigen Abschnitten die Gefechtstätigkeit lebhaft.

An der Bystrzyca-Solotwinska wiesen unsere Vorposten südwestlich vom Bohorodczany einen russischen Angriff ab.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Josef:

und bei der

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front:

Nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Eingesendet.

Konsumanstalt

für Gagisten der Festung Krakau.

Sonntag, den 18. ds. gelangen zum Verkaufe:

Schweinskotelette	Pfeffer
Eier	Knoblauch
Powidl	Essig
Kakao	Tee (I. Sorte)
Krakauerwurst, fein	Tee (II. Sorte)
Paprika	Schokolade, Ia, Suchard
Julienne	Schokolade, IIa
Zündhölzer	Oelsardinen in Dosen à 300 Gramm Inhalt
Salz (weiss)	Marmelade
Wurst, Haus	Haselnüsse
Brot	Piment
Speck	Zichorie (Franck)
Hutzucker	—
Kaffee (gebrannt)	—
Kaffee (ungebrannt)	—

Parteienverkehr von 8 bis 11 Uhr vorm. und 2 bis 5 Uhr nachm. An Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr vorm.

Lokalnachrichten.

Die morgigen Stadtratssitzungen. Mit Rücksicht auf die Sonntag den 18. l. M. um ½12 Uhr vormittags im Kino Nowości unter dem Protektorate Sr. k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Stephan zu Gunsten der erblindeten Kriegsinvaliden stattfindende Vorführung des Filmes „Unter Tyrannenherrschaft", wird die auf Sonntag 11 Uhr vormittags anberaumte Geheimsitzung des Stadtrates auf 12½ Uhr und die zu Ehren des Dr. Thaddäus Rutowski stattzufindende Festsitzung des Stadtrates auf 1 Uhr mittags verschoben.

Erleichterung der Passausgabe. Die k. k. Krakauer Polizeidirektion teilt mit, dass sie um dem Publikum die Erlangung von Reisepässen zu erleichtern, eine Reihe von Erleichterungen eingeführt hat, die eine Beschleunigung und Vereinfachung der ganzen Manipulation bezwecken. Unter anderen wurden mit dem heutigen Tage vier Konzeptbeamten damit beordert, ausschliesslich die Entgegennahme, Erledigung und die Ausfolgung von Pässen täglich zu besorgen. Die Polizeidirektion macht aufmerksam, dass sowohl Ansuchen als auch die Abholung von Pässen in den Amtsstunden zwischen 9 und 11½ vormittags persönlich an die Parteien erfolgt.

Revisionen in den Krakauer Bäckereien. Auf Veranlassung der k. k. Polizeidirektion wurde Freitag, den 16. ds. früh in den Bäckereien Krakaus eine gründliche Revision durchgeführt. Es wurden 40 Bäckereien besucht und bei vielen verschiedene Missbräuche festgestellt, für die die Besitzer zur Verantwortung gezogen werden. In fünf Bäckereien wurde das Ausbacken von weissen Gebäck aus bestem Weizenmehl im Gewichte von 55 Deka festgestellt. Eine Bäckerei befasste sich mit der Herstellung vom Grahambrot aus einem Mehl, das einen bedeutenden Prozentsatz von Weizenmehl enthält. In zwei Bäckereien wurden sanitätswidrige Zustände festgestellt. Das Abwiegen des ausgebackenen Brotes ergab bei vielen Bäckern ein Manko im Gewicht in der Höhe bis zu 15 Deka auf 2 Kilo. Es wurde auch festgestellt, dass manche Bäkkereien Brot, ohne Brotkarten zu verlangen, zum Preise von 2·40 K statt zum festgesetzten Preise von 1 K verkaufen. Die vorgefundenen Vorräte weissen Mehles wurden überall beschlagnahmt und der Magistrat sprach deren Konfiszierung aus. An den Revisionen nahmen 10 Polizeibeamte, eine entsprechende Anzahl von Inspektoren sowie 100 Polizeisoldaten unter Leitung des Oberkommissärs Dr. Jasiński teil.

Galavorstellung im Kino „Nowości" zu Gunsten der erblindeten polnischen Soldaten. Sonntag den 18. d. M. wird im Kino „Nowości" um 11½ Uhr vormittags die Galavorstellung des grossen Films „Tyrannenherrschaft" stattfinden. Dieses Werk ist umso interessanter, als die Aufnahmen teilweise in Krakau und Przemysl unter Mitwirkung polnischer Schauspieler ausgeführt wurden. Die Hauptattraktion des geschichtlichen Teiles bildet der Schwur Kościuszkos auf dem Krakauer Ringplatz und die Eroberung Przemysls. Der Reinertrag der Vorstellung wird dem Fonds der im Kriege erblindeten polnischen Soldaten zufliessen. Das Protektorat hat allergnädigst Seine k. u. k. Hoheit Erzherzog Karl Stephan übernommen, der sich seit Kriegsanfang als hochherziger Beschützer der Verwundeten und speziell der Erblindeten erkennen liess. In seiner Vertretung wird seine durchlauchtigste Tochter und Familie erscheinen. Dem Komitee unter Vorsitz Ihrer Exzellenz der Frau Stadtpräsidentin Leo gehören an: Gräfin Potocka, Gräfin Mycielska, Frau Axentowicz, Gräfin Skrzyńska, Gräfin Ledóchowska, Frau Kossak und die Herren: Teodor Axentowicz und Graf Mycielski. Karten sind im Vorverkauf bei Firma Rudnicki, Rynek, Linie A-B erhältlich.

Die 44. Staatswohltätigkeitslotterie. Zur Unterstützung wohltätiger und gemeinnütziger Institutionen wird die 44. Staatslotterie für Zivilwohltätigkeitszwecke veranstaltet. Die Ziehung dieser überaus populären Geldlotterie findet am 22. Februar 1917 statt. Dieselbe ist, wie aus dem Spielplane hervorgeht, reich mit Treffern ausgestattet und weist Hauptgewinne von 200.000 K, 50.000 K, 30.000 K, 20.000 K usw. auf. Lose sind um den Preis von 4 K in Kollekturen, bei Geschäftstellen der Klassenlotterie, in Tabaktrafiken, Wechselstuben, bei Steuerämtern, Postämtern usw. erhältlich.

Verzeichnis

der mit dem Bronzenen Ehrenzeichen vom Roten Kreuze ausgezeichneten Personen: Majcherówna Stephanie, Pflegerin, Michalewska Antonina, Pflegerin, Sękarowna Elisabeth, Pflegerin, Sosenko Emilie, Pflegerin, Ziembowna Emilie, Pflegerin, Eichler Alois, Korporal tit. Zugsführer, Petr Theodor, Korp. tit. Zugsführer, Dworsky Josef, Gefr. tit. Korporal, Heim Franz, Gefr. tit. Korporal, Spielvogel Johann, Gefr. tit. Korporal, Valašek Svatopluk, Gefr. tit. Korp., Szubernat Paul, San.-Soldat, Hornitschek Ignatz, San.-Soldat, Janik Ladislaus, San.-Soldat, Kucharski Stanislaus, San.-Soldat, Müller Jakob, San.-Soldat, Camperlik Rudolf, San.-Soldat, Hudec Josef, Korp. tit. Zugsführer, Englisch Johann, San.-Soldat tit. Gefr., Hojer Josef, Landsturminfanterist, alle des Fest.-Spitales Nr. 2; Jurečka Heinrich, Korp. tit. Zugsführer, Kisfaludy Karl, Korp. tit. Zugsführer, Kuzela Johann, Korp. tit. Zugsführer, Frühauf Abraham, Gefr. tit. Korporal, Fiedorowa Franziska, Pflegerin, Korczak Marie, Pflegerin, Tłachowna Olga, Pflegerin, Łatkowna Anna, Pflegerin, Kotecka Marie, Pflegerin, Sastrzębska Leonarda, Pflegerin, Borgenicht Karola, Pflegerin, alle des Fest.-Spitales Nr. 6; Satan Hirsch, San.-Soldat, Hužak Johann, San.-Soldat, Berndt Karl, Jäger, Baby Alexander, San.-Soldat, Czelada Timotheus, Korporal, Vašina Franz, San.-Soldat, Zosegy Bertha von Mittermüller, Pflegerin, Herzog Josefine, Pflegerin, alle des Fest.-Spitales Nr. 7; Poppe Ernst, San.-Soldat, Szpak Vinzenz, San.-Soldat, Sitarz Apolonia, Pflegerin, alle des Fest.-Spitales Nr. 8;

Palisch Michael, Korp. tit. Zugsführer, Lustbader Adolf, Korp. tit. Zugsführer, Jaworski Johann, Korporal, Klein Julius, San.-Soldat tit. Gefr., Mikulak Michael, San.-Soldat, Wojtowicz Dmytro, San.-Soldat, Lichtanski Josef, San.-Soldat, Stefanska Schwester Ludwika, Pflegerin, Niemińska Karolina, Pflegerin, Czosnykowska Aniela, Pflegerin, Pieczynska Gabriela, Pflegerin, alle des Fest.-Spitales Nr. 3; Haschke Josef, San.-Zugsführer, Medvey Heinrich, San.-Korp., Feldmann Josef, San.-Korp. tit. Zugsführer, Moraiski Zygmund, San.-Korp. tit. Zugsführer, Schuller Ludwig, San.-Korp. tit. Zugsführer, Kulinowski Michael, San.-Korp., Stehlik Rudolf, San.-Zugsführer, Goldfinger Israel, San.-Gefr., Knappe Leopold, San.-Korp. tit. Zugsführer, Noworolnik Johann, San.-Gefr., Klimek Josef, San.-Gefr., Zboch Klemens, San.-Soldat, Stockmann Leib, San.-Soldat, Rys Josef, San.-Soldat, alle des Epid.-Spitales Nr. 1; Nimshaus Franz, Inf. tit. Gefr., Frl. Wittich Anna, Hilfsorgan, beide der Dampfwäscherei und Desinfektionsanstalt; Ciganek Peter, Korp., Bez.-Maroden-Haus IV; Kümpfel Johann, Infanterist, Bez.-Mar.-Haus V; Hertel Konrad, Landsturm-Korp., Bez.-Maroden-Haus VI; Dr. Bernfeld Nathan, Landsturmpfl. Zugsführer, Srokowski Kasimir, Res.-Zugsführer, beide des Mar.-Hauses LIR. 18; Nemetz Johann, tit. Korp., der Landw.-Spit.-Filiale; Majarski Adalbert, Zugsführer, Buraczek Adalbert, San.-Soldat, beide des Klin.-Fest.-Spitales; Benediktowicz Janina, Pflegerin, Pieroszkowa Helene, Pflegerin, Rakowicz Isabella, Pflegerin, Knotzer Anna, Pflegerin, Kroupa Marie, Pflegerin, alle des Fest.-Spitales 4.

Wetterbericht vom 17. Februar 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
16./2.	9 h abds.	751	— 2·5	— 0·5	windstill	heiter	—
17./2.	7 h früh	753	— 3·8	— 1·4	windstill	bewölkt	—
17./2.	2 h nchm.	754	+ 2·5	+ 1·4	W	heiter	—

Witterung: Morgens bewölkt, ruhig, mittags Ausheiterung, nachts noch Frost.

Prognose für den 18. Februar: Meist heiter, mässiger Frost bei südlicher Luftströmung.

Kleine Chronik.

Innerhalb 24 Stunden wurden von einem deutschen U-Seeboote neuerdings versenkt: Ein Hilfskreuzer von 20.000 Tonnen, zwei Hilfskreuzer oder Transportdampfer von je 13.600 Tonnen und ein Transportdampfer von 4600 Tonnen, insgesamt 51.800 Tonnen.

Graf Bernstorff hat am 15. d. M. an Bord des Dampfers „Friedrich VIII." mit 262 Angehörigen der deutschen Botschaft seine Reise nach Europa angetreten.

Deutsche Marineflugzeuge haben am 14. ds. den Flugplatz St. Paul bei Dünkirchen erfolgreich mit Bomben belegt.

Griechenland befindet sich wieder in Spannung mit dem Vierverband.

Theater, Literatur und Kunst.

Willy Burmester wird in den nächsten Tagen wieder in Krakau konzertieren. Karten sind schon jetzt in der Buchhandlung Ebert erhältlich.

„Czwórka". Die erste Ziehung der Eintritts-Karten-Lose der Ausstellung „Czwórka" (Sienna 2) fand Dienstag statt. Die blauen Karten Nr. 136 und 137 gewannen zwei Bilder von Fałat, die gelben Karten Nr. 205 und 308 zwei Bilder von Grott. Die Besitzer der gewonnenen Karten mögen die Bilder bis Ende Februar abholen. Die Ausstellung ist jeden Tag von 9 Uhr früh bis zur Dämmerung geöffnet. Vom 18. Februar angefangen werden neue Werke erster polnischer Maler ausgestellt.

Oesterreichische Soldatenlieder. Herausgegeben mit Genehmigung des k. u. k. Armee-Oberkommandos (Kriegspressequartier) von Bernhard Paumgartner. — Von dieser Sammlung echter, kerniger Volkslieder aus älterer und neuerer Zeit ist soeben das erste Heft: „Marsch- und Heimatlieder" erschienen. Lieder, wie sie von unseren Soldaten am Marsche und draussen in den Stellungen gesungen werden und die deshalb nicht nur unseren Soldaten, sondern auch der Allgemeinheit lieb und vertraut geworden sind. Es ist ein echtes Soldatenbuch, aber auch ein österreichisches Volksbuch, das auch späterhin eine willkommene Erinnerung an den Weltkrieg bilden wird.

FINANZ und HANDEL.

Die deutsch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen. Die Vereinigten Staaten fanden in Deutschland bis zum Ausbruch des Krieges einen ihrer wertvollsten Kunden; mit der schnellen industriellen Entwicklung Deutschlands war es soweit gekommen, dass für manche Produkte, wie z. B. für Kupfer, kein Land derart umfangreiche Bestellungen nach Amerika geben konnte, wie Deutschland. Für Baumwolle kam Deutschland neben England ebenfalls als grösster Käufer in Betracht. Auch Amerika trat in Deutschland als Käufer auf, doch war es für die Amerikaner nicht annähernd ein so guter Kunde wie Deutschland. Die deutsche Aussenhandelsstatistik, die allerdings sich nicht mit der der Washingtoner deckt, stellt das Verhältnis wie folgt dar: (in Millionen Mark)

	1910	1913
Deutschlands Einfuhr aus Amerika	1188	1711
Deutschlands Ausfuhr nach Amerika	632	713

Bei der deutschen Ausfuhr handelt es sich um die verschiedensten Produkte. Alles in allem, hat bereits vor dem Kriege die deutsche Ausfuhr nach Amerika unter der wenig erfreulichen Erscheinung zu leiden gehabt, dass Deutschland bei diesem kaufkräftigsten Volk der Welt immer grössere Absatzschwierigkeiten fand, teilweise infolge des Erstarkens der amerikanischen Industrie, teilweise infolge des dortigen Hochschutzzolles. Während beispielsweise 1892 noch 11 Prozent der deutschen Ausfuhr dorthin gingen, waren es im letzten Friedensjahr nur noch etwa 7½ Prozent. Immerhin war die Hoffnung auf das amerikanische Absatzgebiet für die Zeit nach dem Kriege für Deutschland deshalb besonders wertvoll, weil ja Deutschlands europäische Kunden aus wirtschaftlicher Not und politischer Verbitterung in den ersten Jahren im Frieden nicht gerade als besonders willige Käufer in Betracht kommen werden. Diese Hoffnung war wohl mit die Veranlassung den Bruch mit Amerika solange wie irgend möglich zu umgehen. Dabei darf man aber nach dem oben Gesagten betonen, dass Amerika ein grösseres Interesse am deutschen Markt als Deutschland am amerikanischen besitzt. Besonders bedauern wird man den Gang der Dinge in deutschen Schiffahrtskreisen, denn diese erfreuten sich einer sehr treuen Kundschaft unter den Amerikanern; die beiden führenden deutschen Reedereien, die Hamburg-Amerikalinie und der Norddeutsche Lloyd, genossen durch die Sicherheit ihrer grossen Passagierdampfer und ihre vorbildlichen Einrichtungen bei dem amerikanischen Reisepublikum eine Vorzugsstellung. Die grosse Aufgabe, die der deutschen Schiffahrt bei dem Mangel einer leistungsfähigen amerikanischen bis zum Kriegsausbruch zugefallen war, erklärt es auch, dass in den Häfen der Union ausserordentlich viele deutsche Dampfer liegen. Man spricht von 650.000 Tonnen, worunter sich die grössten und neuesten Schiffe, so vor allem „Vaterland", befinden.

SCHATTEN.

Kriminalroman von **Isidore Kaulbach.**

(29. Fortsetzung.) — (Nachdruck verboten.)

Ich aber sehe in ihm auch den Unglücklichen, der zu wählen hat zwischen Schmach und Tod. Ich habe ihn gesehen und gesprochen; ich weiss, dass die Verzweiflung ihn in den Tod treiben wird. Die Nachtseiten des Lebens — Elend — Not — Schande — wird er nicht ertragen; er liebte Glanz — Genuss — Glück; darum kämpfte er — bis zur Sünde. Für mich hätte er die Sterne vom Himmel geholt, wenn er's vermocht hätte. Meine Mutter starb früh — ich weiss mich ihrer kaum zu erinnern. Mein Vater umgab mich mit einer Zärtlichkeit, die keine Grenzen kannte. Keinen meiner Wünsche liess er unerfüllt. Er überschüttete mich mit fürstlichem Luxus; er wollte mich damit beglücken. Ich glaubte, unser Reichtum sei unerschöpflich. Als ich aus einem Schweizer Pensionat zurückkehrte, wo ich über ein Jahr gewesen war, besuchte ich Bälle und Gesellschaften. Mich ergriff oft eine Uebersättigung und ein Unbefriedigtsein mitten in meinem Ueberflusse. Viele meiner Freundinnen heirateten, andere wählten sich einen Beruf. Keine schwelgte so in tatenlosem Wohlleben wie ich. Meine Bewerber schlug ich aus. Ich liebte keinen; alle schienen mir zu gering. Hätte ich geahnt, was mich später wie ein Donnerschlag traf!

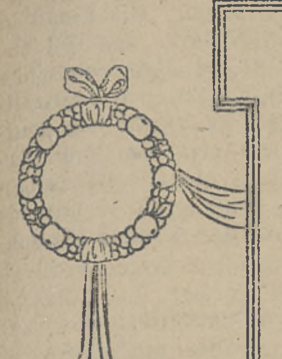
Mein Vater liess mich gewähren; er hiess alles gut, was ich tat, und war glücklich, dass ich bei ihm blieb. Tagsüber sah ich ihn wenig, oft selbst zu den Mahlzeiten nur flüchtig. Seine Geschäfte nahmen ihn völlig in Anspruch.

Aber es entging mir nicht, dass mein Vater manchmal mit nervöser Hast die Handelszeitungen an sich riss, die Seiten überflog und dann stumm und sorgenvoll vor sich hinbrütete. Das Gerücht verbreitete sich, dass wir über unsere Verhältnisse lebten. Wie es mir zu Ohren kam, wüsste ich kaum zu sagen. Gerüchte tauchen ja wie ein böser Spuk aus dem Dunkel auf. Anfangs zuckte ich stolz die Achseln über das Gerede. Doch die Stimmen wurden deutlicher. Meine nächste Freundin, die Frau unseres Bankiers, warnte mich eines Tages. Sie war aufrichtig, aber ihre Aufrichtigkeit war wie eine Axt, die Holzklötze zerspaltet. Nimm dich in acht, sagte sie, dein Vater gewinnt sein Geld durch Spekulationen — gewagte und zweideutige — ich hörte kaum zu Ende, was sie sprach; ausser mir, stürzte ich nach Hause zu meinem Vater und fragte ihn, ob es wahr sei, was man von uns behaupte. Er schalt mich, dass ich solches Geschwätz glauben könne. Aber die mahnenden Stimmen wurden lauter. Mich liess die Angst nicht wieder los; ich kam mir vor wie jemand, der in steter Furcht leben muss, dass sein morsches Haus über ihm zusammenbricht. Und es brach zusammen! Nicht mit einem Male, sondern Stein um Stein, und jeder Stein schlug eine neue Wunde. Mein Vater konnte mir den drohenden Sturz nicht mehr verbergen. Abends, wenn er heim kam, sank er hin wie ein abgehetztes Tier. Das hielt ich nicht mehr aus. Ich wollte fort, wollte mir eine Stellung suchen, meinen Vater von mir befreien; vielleicht — so hoffte ich — konnte er noch einmal den Ruin aufhalten, wenn er durch seine abgöttische Liebe zu mir nicht mehr zum Luxus verleitet würde. Welch ein Auftritt folgte, als ich ihm meinen Plan mitteilte! Er flehte mich an, ihn nicht seines einzigen Glückes zu berauben. Ich tröstete ihn mit dem Versprechen, dass ich mich nicht für immer, nicht einmal für lange Zeit von ihm trennen wolle, nur so lange, bis er unsere Verhältnisse wieder geordnet habe. Ich hoffte ja noch immer. Schweren Herzens gab er endlich nach, und als er sich in unsere Trennung gefunden hatte, suchte er selbst mit Eifer eine Stellung für mich. Durch Vermittlung eines Geschäftsfreundes fand er eine Stelle, die zu passen schien: bei Herrn Rehse.

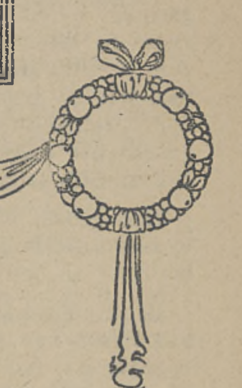
So also sind Sie hierhergekommen? Durch Vermittlung eines Dritten, sagen Sie? Kannte Ihr Vater Herrn Rehse wirklich nicht?

Er hat es mir gegenüber niemals erwähnt. Hören Sie weiter: Bevor ich meinen Vater verliess, überraschte er mich durch eine Forderung, die mich stutzig machte. Ich sollte seinen — meinen Namen ablegen, wenn ich die Stellung einer bezahlten Gesellschafterin antrat. Mir erschien diese Forderung angesichts der heutigen freien Anschauungen unbegründet; ich sträubte mich lange dagegen. Endlich gab ich, meinem Vater zuliebe, seinem Drängen nach, nahm den Namen meiner Mutter an und nannte mich Irmgard Weber. Erst später habe ich die Beweggründe meines Vaters verstanden: er wusste damals schon, dass eine gerichtliche Untersuchung ihm bevorstand, und wollte mir die Schande ersparen, seine Tochter zu heissen.

(Fortsetzung folgt.)



SONNTAGS-BEILAGE DER „KRAKAUER ZEITUNG“



ZUM 27. JÄNNER 1917.*)

Sei fromm und deutsch! Das war seit alten Tagen
Der Väter Ruhm und heiliges Gebot —
Zu ihrem Gott die Augen aufzuschlagen
Und treu zu sein dem Kaiser bis zum Tod.

Sei fromm u. deutsch, ein Bürger zweier Welten,
Nennst du die Erde, nennst den Himmel dein.
Lass dir den Himmel wie die Heimat gelten.
Lass dir die Erdenheimat heilig sein.

Wir stellen uns mit unserer Andacht unter das Wort des Psalmensängers (Psalm 21).

Herr, der König freuet sich in deiner Kraft und wie sehr fröhlich ist er über deiner Hilfe. Du überschüttest ihn mit gutem Segen, du setzest eine goldene Krone auf sein Haupt. Er hat grosse Ehre an deiner Hilfe, du legest Lob und Schmuck auf ihn.

Denn der König hoffet auf den Herrn und wird durch die Güte des Höchsten fest bleiben. Deine Hand wird finden alle deine Feinde. Deine Rechte wird finden, die dich hassen. Denn sie gedachten dir Uebels zu tun und machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen.

Herr, erhebe dich in deiner Kraft, so wollen wir singen und loben deine Macht. Amen.

Das sind hohe und frohe, festliche und verheissungsvolle Klänge, die heute durch unsere Seele ziehen, wenn wir jetzt im Geiste an den Thron eines der mächtigsten und edelsten Herrscher der Gegenwart nicht nur, sondern aller Jahrhunderte treten — um zu tun nach des Apostels Mahnung und nach des eigenen Herzens innerstem Drange: „Lasset uns bringen Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Könige und Obrigkeiten.“ Ein froher Tag war es immer, des Deutschen Kaisers Geburtstag — daheim und überall, wo deutsche Herzen schlagen, und nun feiern wir ihn zum drittenmal von Wehmut und Trauer umflort —

Und es ist, als müsst' erschallen
Nur gedämpft das frohe Spiel.
Denn: der Helden sind gefallen
Ach ,so herrliche und viel!

Noch stehen wir ja in einer Zeit, da der holdeste Dreiklang, auf den Gott seine Weltharmonie aufgebaut, der von je durch Propheten- und Apostelherzen rauschte und immer in frommen Seelen widerhallt — der Dreiklang: „Liebe, Freude, Friede — übertönt, verschlungen wird von der unheimlichsten Disharmonie, die je von der Weltsünde ersonnen ward: „Hass, Neid, Streit“; — in einer Zeit, da das wilde Heer der heidnischen Unholde: „Raubebald, Eilebeute, Haltefest“ tobend durch nächtige Lüfte fegt — und da über die Erde hin von Land zu Land die drei grauen Gespenster schleichen: „Hunger, Krankheit, Tod“ — aber gerade in solch einer Zeit ist es doppelt erhebend und ermutigend, zu einem starken Helden, Heerführer, Kaiser aufblicken zu können, der unerschütterlich in Kraft, Wille und Tat — fest wie der Polarstern am Himmel der Zeit steht. Drum alles, was wir heute für Deutschlands Kaiser in uns fühlen an Begeisterung, Verehrung, Segenswunsch, das verklärt sich in uns zum Gebete: „Erhalte, Herr unser Gott, schütze deinen Gesalbten, wie du bis zu diesem Festtage ihn wunderbar bewahret hast. Du hast ihn überschüttet mit gutem Segen — auch in dieser schweren Zeit.“ — Wahrlich, wenn irgend jemand der stärkenden, tragenden Fürbitte seines Volkes bedarf, so ist es ein Herrscher in unseren Tagen. Die Gebete seiner Scharen werden zu Adlersflügeln, die seine Seele emportragen zu Gottes Thron.

Es ist wohl schwer, sich ganz in die Seele eines mächtigen Regenten hineinzudenken — zumal in solch einer Zeit; — der Altkaiser Wilhelm hatte gewiss Recht, als er zu seinem Minister sagte: „Niemand weiss, wie es einem Könige zu Mute ist, als wer selbst König ist!“ Aber wenn wir es versuchen an einem Tage, wie der heutige, wo wir mit unseren Gedanken und Gebeten uns dem Kaiser innerlich besonders nahe fühlen, so dürfen wir wohl sagen: Die ungeheure Verantwortung, die sein Geist, wie sein Herz zu tragen hat, müsste ihn zu Boden drükken, wenn nicht sein reines Gewissen die Last ihm erleichterte und wenn nicht sein unerschütterliches Gottvertrauen ihn stark machte, die Last aufrecht zu tragen. Und so steht der kaiserliche Held vor uns, fest und treu, nicht einen Augenblick schwankend in dem, was er als seine Pflicht erkannt hat, weil er es fühlt, dass seine starke, freudige Glaubens- und Siegeszuversicht wie ein elektrischer Funke oder besser wie ein Pfingststrom des heiligen Geistes durch alle Herzen seines Volkes bis zum jüngsten Schulkinde hinab zuckt und zündet.

Und doch, wer kann es sagen — ob nicht in manch schlafloser Nachtstunde das Wort des Jeremia ihm leise durch die Seele zieht — denn Kaiser Wilhelm kennt seine Bibel —: „Ach, dass meine Augen Tränenquellen wären und ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, dass ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen in meinem Volke.“

Schwer ist die Last, die der einfache Soldat tragen muss im Felde, weit schwerer die des Feldherrn, aber am schwersten die Last, die der Kaiser tragen muss auf seinem Herzen. Und er trägt sie, wie sie allein getragen werden kann, im gläubigen Gebet und in Rechenschaft vor Gott.

Das abgeschlossene Lebensjahr stellte den Kaiser vor vier grosse, weltgeschichtliche Geschehnisse: zwei hocherfreuliche, zwei tief schmerzliche. Ein altes, vor anderthalb Jahrhundert zerbrochenes Königreich ward neu geschmiedet, als ein Friedenswerk aufgerichtet mitten im Kriege, zu einem widerstandskräftigen Schutz- und Bollwerk gegen künftige nordische Eisstösse — das sich hoffentlich bewähren wird. Und ein anderes, ein jüngeres Königreich des Ostens fand König Belsazers Flammenschrift aufzucken an der Wand seines Festsaales: „Mene, mene tekel upharsin!“ (Gezählt, gewogen und zu leicht gefunden) — zu leicht in der Treue! — und empfing den gebührenden Verräterlohn und ward niedergezwungen durch vereinte deutsche u. österreichische Heroenkraft.

Wie mächtig durch beides des Deutschen Kaisers Seele ergriffen war, davon gaben Zeugnis seine Dankesworte an die Helden, die solche Taten glorreich vollbracht.

Doch neben die Freude stellt Gott den Schmerz — den Fürsten wie den Völkern — und oft mögen die Herscher ihn stärker empfinden, so wie der einsame Baum auf der Höhe mächtiger vom Sturme durchbraust wird als die Bäume im Tale.

Ein wehmütig Scheiden — zwiefach wehmütig in dieser Zeit war es für Deutschlands Kaiser, als es galt, dem alten väterlichen Freunde und Waffengefährten auf Oesterreichs Thron den letzten Gruss der Treue zu entbieten. Genau ein Menschenalter, wenn man, wie billig, die letzten Jahre als Kriegsjahre doppelt zählt, ist vergangen, seit der damals jugendliche Kaiser Wilhelm zu dem sturmerprobten Patriarchen unter den Fürsten mit unwandelbarer Treue aufblickt. Nun ist das Verhältnis umgekehrt, denn von jetzt an ist der deutsche Kaiser zum väterlich erfahrenen Freunde für den jugendlichen, tatenfröhlichen KaiserOesterreichs geworden. Das äusserliche Bild hat sich geändert, wenn die Herrscher der beiden Reiche nebeneinander stehen; das innere Bild — treue Gesinnung ist dieselbe geblieben, herüber und hinüber.

Und ein zweites. unendlich schweres, vielleicht das grösste Weh seines ganzen Lebens kam in diesem Winter über den deutschen Kaiser. Die Hand zur Versöhnung, zum Frieden streckte er — an Menschlichkeit auch bei unmenschlichen Feinden glaubend — den Feinden vertrauensvoll entgegen. Aber die kaiserliche Friedenshand war schroff, fast höhnisch zurückgewiesen. Da mag wieder eine Prophetenklage durch das grosse edle Herz geklungen sein: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat!“ Oder kann es einen grösseren geben? Immer dieselbe erschütternde Tragik des Menschenschicksals:

„So lang des Zeitenwebstuhls Arme weben,
So weit die Menschheit lebt von Pol zu Pol,
Bleibt Trauerspiel das grosse Völkerleben
Und hat ein Schwert zum ewigen Symbol!“

Einst kam Christus als Friedensfürst und streckte liebevoll einladend der Menschheit seine offenen Arme entgegen — sie aber sagten: „Wir wollen keinen Gottesfrieden“, nagelten die segnenden Heilandshände an das Kreuzesholz und beschuldigten den Friedensbringer der Empörung gegen den Kaiser! Wie oft hat sich solch grausiges Spiel wiederholt bis nun auf diese Tage. Das ist die Tragik dieser Zeit: Da ist ein Kaiser, dessen Stolz und Freude es war, ein Friedenskaiser dem eigenen wie an-

---

*) Unser hochverehrter Mitarbeiter Herr Pfarrer Prof. D. Dr. Paul v. Zimmermann stellt uns in liebenswürdigster Weise die von ihm zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Deutschen Kaisers am 27. Jänner 1917 in der evangelischen Stadtkirche A. C. zu Wien gehaltene Festrede zur Verfügung. Wir glauben im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn wir dieses vorbildliche Muster kirchlicher Beredsamkeit heute zum Abdrucke bringen.

deren Völkern zu sein, ein Menschenalter gelingt es ihm mit aller Klugheit und dann wird gerade diesem Kaiser das Schwert zum grössten aller Weltkriege in die Hand gezwungen — und der stets Friedenswillige wird genau wie zu Jesu Tagen von falschen Zeugen als der Alleinschuldige vor dem Forum der Weltgeschichte angeklagt. Auch ein Thron kann zu einem Golgatha werden!

Wie gross, wie edel war das Wort, das der Kaiser am 31. Oktober gerade am Reformationsfesttage an seinen Reichskanzler sandte:

„Den Vorschlag zum Frieden zu machen ist eine sittliche Tat, die notwendig ist, um die Welt — auch die Neutralen — von dem auf allen lastenden Drucke zu befreien. Zu einer solchen Tat gehört ein Herrscher, der ein Gewissen hat und sich Gott verantwortlich fühlt, und ein Herz für seine und die feindlichen Menschen, der unbekümmert um die eventuellen absichtlichen Missdeutungen seines Schrittes den Willen hat, die Welt von ihren Leiden zu befreien. Ich habe den Mut dazu. Ich will es auf Gott wagen!"

Aber sein Wagnis ward mit schnödem Undank gelohnt. Dem Kaiser erging es, wie es der Psalmensänger beschrieben: „Sie gedachten dir Uebles zu tun und machten Anschläge." Wohin die Anschläge der Feinde zielten, das haben sie der Welt deutlich genug verkündet. Sie möchten Deutschland — und Oesterreich-Ungarn mit ihm — zum drittenmal und nun womöglich zum letztenmal auf den Punkt bringen, auf dem es zum erstenmal angelangt war nach dem dreissigjährigen Kriege, da das arme, halbverhungerte Volk — wie die Chroniken von Magdeburg, Nürnberg und wohl auch sonst berichten — auf den Gassen das Liedlein sang:

„Ach, du armes Deutschland du,
Wie hat man dich gerichtet zu:
Einst warst eine Mutter schön und reich,
Nun bist einer armen Witwe gleich!" —

Und wie es zum zweitenmal war vor hundert Jahren nach den napoleonischen Kriegen: machtlos, verachtet, in Atome zerschlagen, als das Land der Träumer und der Denker von den Grosstaaten verspottet — sein alter Kaisermantel in sechsunddreissig Stücke zerrissen — das wäre auch heute das Ideal unserer Feinde, dahin zielen ihre boshaften Anschläge. — Das Träumen und Dichten würden sie uns allergnädigst auch ferner gestatten, vielleicht dürften wir noch ein wenig Musik dazu machen; — das würden sie in die Friedensakte mit aufnehmen und am Ende sogar halten! — Das wäre aber auch alles! Aber, Herr, „deine Hand wird finden alle deine Feinde, deine Rechte wird finden, die dich hassen." Dies Trostsprüchlein wollen wir uns für Kaiser und Volk aus dem Psalm herausnehmen. Gottes starke Hand wird unsere Feinde zu finden und zu treffen wissen.

In einer Zeit, die weit trüber und schwerer noch war als die gegenwärtige, da die Feinde in Berlin und Wien sassen und Frankreichs Kaiser in unserem Schönbrunn sein Quartier aufgeschlagen hatte, richtete der deutsche Philosoph und Geistesheld Johann Gottlieb Fichte sein Volk auf mit den Worten: „Es siegt immer und notwendig die Begeisterung über den, der nicht begeistert ist. Nicht die Gewalt der Armee, noch die Tätigkeit der Waffen, sondern die Kraft des Gemütes ist es, welche Siege erkämpft."

Darum:

„Stählt die Sinne, die Gemüter,
Seid die Schirmer, seid die Hüter
Eurer eigenen hohen Güter,
Bleibet deutsch gesinnt!"

Und wie Fichte damals Recht behalten mit seinem Glauben an die Kraft des deutschen Gemütes, so wird es auch diesmal geschehen. „Das deutsche Volk kann nicht untergehen," rief er — „denn ginget ihr unter, so würde mit euch der bessere Teil der Menschheit zugrunde gehen, aber ohne die Hoffnung einer Wiederauferstehung!

„Deutschland muss frei und stark sein!" In dieses knappe Sprüchlein hat Kaiser Wilhelm wiederholt die Aufgabe und Forderung unseres Volkes gefasst; beides gehört innig zusammen, denn frei kann immer nur das Volk sein, das stark genug ist, seine Freiheit zu verteidigen gegen jeden Feind.

Von seinen und unseren Feinden sagt der Psalmensänger:

„Sie machten Anschläge, die sie nicht konnten ausführen." Kann man Herrliches schlichter, einfacher ausdrücken? Aber das ist gerade die Art des göttlichen Wortes, das Grösste mit den schmucklosesten Worten zu sagen; um so gewaltiger wirkt es. Die Generalstabsberichte haben davon gelernt, sie machen es ebenso: mit schlichten Worten künden sie den grössten Erfolg. Göttliche Tatsachen bedürfen keiner schmückenden Rhetorik.

Was der Psalmensänger erfuhr, auch wir durften es erfahren bisher und werden es, so Gott will, erleben bis zum Schluss: die Feinde konnten ihre listigen, boshaften Anschläge nicht ausführen. Wir sagen wie der Sänger: „Wir hoffen auf den Herrn — und durch die Güte des Höchsten werden wir fest bleiben."

Als der Krieg begann und die Scharen von sieben Seiten sich auf uns stürzten, da flatterte jenes, fast übermütig kecke Liedlein in die Welt hinaus:

„O, mein Deutschland, wie sie dich ehren.
Sieben Völker mit ihren Heeren
Fielen tapfer über dich her,
Denn für sechse war es zu schwer!

O, mein Deutschland, wie musst du stark sein,
Wie gesund bis in's innerste Mark sein,
Dass sich's keiner allein getraut,
Dass jeder nach sechsen um Hilfe schaut.

So stürz dich in's siebenfache Gewimmel,
Besiege den Teufel und reiss dir vom Himmel
Sieben Kränze des Heldentums,
Sieben Sonnen unsterblichen Ruhms."

Heute passt das Liedlein nicht mehr ganz, denn das zweite Kriegsjahr brachte einen achten, das dritte Jahr den neunten Feind, aber es soll nur weiter klingen durch die deutschen Gauen und über ganz Oesterreich auch, nur mit der kleinen Aenderung, dass es statt sieben — nun heisset neun Kränze unsterblichen Ruhms.

Einige von diesen Kränzen haben wir ja bereits, die anderen werden wir mit Gottes Hilfe gewinnen und wenn wir sie alle beisammen haben, dann werden wir sie mit unseren Kampfgenossen brüderlich teilen und zum Schluss gemeinsam niederlegen mit Danken vor Gottes Thron, wie unser Psalm am Schluss uns mahnt: „Wir wollen singen und loben deine Macht."

Das ist des Deutschen Kaisers schönste Geburtstagsfreude, zu wissen: ungezählte Scharen treten heute für mich betend vor den Thron des Weltenrichters — wie in den Gotteshäusern der Heimat, so in den heiss bedrängten deutschen Ansiedlungen Afrikas, in den kalten Erdlöchern des Schlachtfeldes, wie in den geheimnisvollen Booten in der Meerestiefe und in allen Landen unserer Treuverbündeten, überall nur ein Wunsch, ein Gebet, eine Siegeshoffnung, ein Vertrauen und ein Treugelübde: Gott und dem Kaiser geweiht. Die Treue behält den Sieg. Die deutsche Nation ist die einzige in der Welt, die den Ruhm hat, ihren Namen als gleichbedeutend mit Treue setzen zu können. Das Altertum sprach von punischer Treue, das Mittelalter von welscher Treue — das war spottweis gemeint und hatte einen bitteren Beigeschmack; aber schon der Römer Tacitus sang das Loblied von der germanischen Treue und gab unseren Vätern das Zeugnis: „Kein Volk sei so treu, wie das deutsche — so wird deutsche Treue noch einmal — und so oft Hass, Neid und Lügen noch gegen sie anspringen werden — sich siegreich erweisen; — fromm und deutsch, tapfer und deutsch, treu und deutsch soll für immer ein Begriff bleiben.

Wie weit wird heute Kaisers Geburtstag gefeiert? Wer vermag es zu sagen? Bis hinab in den fernsten Osten hat der Name des Heldenkaisers einen festlichen Klang. Im deutschen Kindergarten zu Konstantinopel, wo evangelische Diakonissen eine stattliche Zahl von deutschen und türkischen Kindern um sich versammeln, singen die kleinen, blonden deutschen Knaben mit den kleinen schwarzen Muhameds und Alis um die Wette das Kinder-Marschlied:

„Steht gerade, geht gerade,
Kaiser Wilhelm hält Parade."

Wenn das der Kaiser wüsste, schreibt die Schwester, dass ihn die kleinen Türken so lieb haben! — Und er weiss es gewiss längst und freut sich darüber!

Wir alten Knaben aber können kaum etwas Besseres tun, als es den Kleinen dort nachmachen: Gerade steh'n, ungebeugt, furchtlos aufrecht steh'n und gerade geh'n, der Gefahr in's Auge seh'n, vorwärts, geradeaus, dem Ziele des Siegeskranzes entgegen. — Das ist doch auch für uns das einzig Wertvolle und Notwendige.

Die Zeit hat ein altes Wort neu zu Ehren gebracht. Im Jahre 430 vor Christus rief der Staatsmann Perikles seinen Griechen zu: „Das sind die besten Staaten und die besten Bürger, die sich nicht beugen, sondern in Kampf und schwersten Gefahren durchhalten!" So alt ist Wort und Sache. Das ist's — das geloben wir heute alle, die den Kaiser grüssen mit ihren Segenswünschen — und wir werden aushalten, standhalten, durchhalten; und was den alten Griechen gelang, mög's heute auch den schwergeprüften — neuen Griechen der Gegenwart gelingen!

Dem Psalmensänger gebührt das Schlusswort: „Herr, unser Gott, erhebe dich in deiner Kraft, so wollen wir singen und loben deine Macht! Führe uns zum Siege, führ' uns zum Frieden — zum irdischen und dereinst zum himmlischen Frieden durch Jesum Christum, den ewigen Friedensfürsten unserer Seelen, Amen."

Gebet: „Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für; zu dir kommen wir mit unserer Freude und all unserem Weh. Wir danken dir vom Herzen für den Gnadenschutz, den du deinem Gesalbten, dem Kaiser hast angedeihen lassen; führe ihn gnädig durch sein neues Lebensjahr, schmücke ihn mit der schönsten aller Kronen, der Friedens- und Siegeskrone, erhöre unser Flehen!

Segne das Friedensbündnis der beiden mächtigen Kaiser, segne Deutschlands und Oesterreichs Kaiser auch fernerhin mit dem heiligen Geiste brüderlicher Treue und Gemeinschaft — segne ihre Beratungen, ihre gegenseitige Hilfe zum Heile ihrer dankbaren Völker.

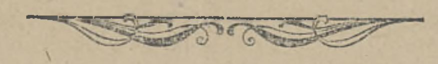
Herr, wehre dem Blutvergiessen, rufe sie zurück, Herr, rufe sie zurück deine Boten, die Todesengel, und führe aus diesem Winterfroste des Jammers uns wieder in den Frühling des Lobsingens und Dankens, du kannst Herzen wenden, bekehre die Herzen unserer Feinde, mache sie willig zum Frieden."

Erhebe Dich und steure
Dem Herzleid auf der Erd',
Bring wieder und erneure
Die Wohlfahrt deiner Herd'.

Die Kirchen so zerstöret,
Richt' aus der Asch' empor
Die Länder, die verheeret,
Lass' blühen wie zuvor —

sende deine Engel wieder, nach denen unser Herz sich sehnet: Liebe, Friede, Freude; sei uns wieder freundlich und fördere das Werk unserer Hände, schenk uns aus Not und Tod ein fröhlich Auferstehen!

Herr, hilf! Herr, erbarme dich unser um Jesu Christi unseres hochgelobten Herrn und Heilandes willen, in dessen Namen wir beten: „Vater unser!" —



18. Februar.

Vor zwei Jahren.

An der Karpathenfront von Dukla bis gegen Wyszko ist die Situation im allgemeinen unverändert. — Nördlich von Nadworna und nordwestlich Kolomea wird heftig gekämpft. — Czernowitz wurde von unseren Truppen besetzt. — In Russisch-Polen und Ostgalizien nur Geschützkampf. — An der Strasse Arras—Lille und in der Champagne nördlich Perthes wird andauernd gekämpft. — Oestlich Verdun hatte ein französischer Angriff trotz schwerer Verluste des Feindes keinen Erfolg.

Vor einem Jahre.

Ausser dem gewohnten Artilleriefeuer an der Ostfront keine Ereignisse. — Unsere Truppen haben Kavaja besetzt. — Die Italiener halten den Ort Malborghet unter schwerem Artilleriefeuer. — Sonst an der Südwestfront nichts von Bedeutung. — Bei Ypern wurden die Engländer blutig abgewiesen. — Ein französischer Angriff südlich der Sommer brach in unserem Feuer zusammen. — An der übrigen Front zeitweise lebhaftere Artilleriekämpfe.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 17. bis 18. Februar 1917.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Samstag den 17.: „Der Sterngucker".
Sonntag den 18. um halb 4 Uhr nachmittags: „Die Karpathengoralen"; abends: „Auf Ferien".

Programm der Vorträge im „Kollegium"

Rynek A-B, 39
vom 17.—18. Februar.

Beginn der Vorträge 7 Uhr abends. — Eintrittskarten zu 40 und zu 20 Hellern.

Samstag den 17.: Dr. J. Reinhold: „Die französische Sprache".
Sonntag den 18. (6 Uhr nachm.): Dr. A. Beaupré: „Faust" (Seminare).

Der gesamte Reinertrag fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 16. bis einschliesslich 19. Februar:
Das Goldstück. Drama in drei Akten mit Waldemar Psilander in der Hauptrolle. — Vorübergehende Einquartierung. Lustspiel in drei Akten. — Die vertauschte Uniform. Hochkomisch. — Kriegsberichte.

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 17. bis 18. Februar:
Bilder aus Kanada, Schweiz und Italien. — Kriegswochenbericht. — Der verlockende Bart. Lustspiel. — Gebrochene Schwingen. Herrliches Drama in drei Akten. — Das falsche Goldstück. Komisch.

„LUBICZ", Lubiczstrasse 15. — Programm vom 16. bis einschliesslich 19. Februar:
Ein Mädchen, das man nicht heiratet. Drama in drei Akten. — Ein Affe wird gesucht. Lustspiel in drei Akten. — Nur nicht abergläubisch sein. Posse. — Die Entstehung einer illustrierten Zeitung.

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 15. bis 18. Februar:
Homunkulus IV. Die Rache des Homunkulus. Drama in vier Akten. — Siegreich durch Rumänien. Aktuell.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 16. bis 18. Februar:
Chinesische Landschaftsbilder. — Frl. Wildfang. Lustspiel in vier Akten. — Das Geheimnis des Schiffers. Drama in vier Akten.

„PROMIEN", Podwale 6. Programm vom 16. bis einschliesslich 22. Februar.
Mirko Pasqua. Sensations-Kriminal-Drama in vier Akten. — Offensive des Generals Mackensen in Rumänien. Sensationelle Kriegsaktualität. — Prachtvolle Naturaufnahmen.

„UCIECHA", Ul. Starowiślna 20. Programm vom 16. bis einschliesslich 22. Februar.
Der gelbe Pass. Ein Kulturbild aus dem modernen Russland in fünf Akten mit Klara Kimball Young in der Hauptrolle. World-Film. — Die siegreiche Offensive des Generalfeldmarschalls Mackensen durch Rumänien. Sensationelle authentische Aufnahmen.

„ZACHĘTA", Ringplatz im Hawełka-Hause. Programm vom 16. bis einschliesslich 22. Februar.
Die mysteriöse Gesellschafterin. Sensations-Detektiv-Drama in drei Akten. — Wunderschöne Naturaufnahmen. — Ergötzliches Lustspiel.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.



Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.